

Kirchenbote

DER EVANGELISCH-REFORMIERTEN KIRCHE DES KANTONS ST.GALLEN

www.kirchenbote-sg.ch



THEMA:

Geld gewonnen, Land zerronnen

PASSIONSZEIT: ZUR KAMPAGNE 2017
DER KIRCHLICHEN HILFSWERKE



SEITE 2

Auf Augenhöhe
DAS KOSMISCHE BAND



SEITE 5

Die Erde ehren
DER KAMPF UM DAS LAND



SEITE 15

Gerecht handeln
DIE WELT IM BEWUSSTSEIN

Liebe Leserin, lieber Leser

Was für eine ferne und fremde Welt auf dem Titelbild dieses Kirchenboten! Was machen die Bauern aus Guatemala im Busch mit Kerzen, Gesängen und Räucherwerk?

Sie pflegen im Erbe ihrer Mayakultur noch ein geistliches Verhältnis zu Mutter Erde. Eine Quelle wurde gefasst und zum Dorf geleitet. Nun wird der äussere Eingriff rituell mit der inneren Natur in Einklang gebracht.

Das Bild zeugt von einem Verhältnis zur Schöpfung, wie es weltweit zur bäuerlichen Kultur gehörte. Man lebte eng verbunden mit dem Boden, aus welchem nach dem Schöpfungsmythos auch der Mensch geschaffen wurde und aus dem die Nahrung für Tiere und Menschen herkommt.

Das Bild kann nostalgisch stimmen. Denn wir wissen, dass diese archaische Landwirtschaft weltweit von industriellen Methoden und Monokultur im Landbau verdrängt wird. Der Boden muss global effektiver bewirtschaftet werden! – Muss er? Und wenn ja, wie?, und von welchen Motiven geleitet?

Damit sind wir beim Thema «Landraub», das uns die Kirchen in dieser Passionszeit zu bedenken geben. Als sie 1969 mit ihren ökumenischen Kampagnen zu entwicklungs-politischen Themen begannen, wurden sie teils heftig kritisiert – dieses Engagement war zu politisch. Heute hat sich die Kritik gelegt, denn zu offensichtlich sind die Auswirkungen der globalen Märkte. Kinder wachsen fern der Natur auf, Jugendliche kehren sich ab von alten Traditionen und die industrialisierte Landwirtschaft zerstört die Böden und ermöglicht nur wenigen ein Auskommen. Migration ist die Folge.

Die Entwicklung lässt sich nicht aufhalten, aber steuern. Alle sind wir herausgefordert, in unserm Denken und Handeln mehr als nur das eigene Umfeld im Blick zu haben.



Andreas Schwendener

So ist es nur sinnvoll, dass die Kampagne auch politisch wird: im Kirchenboten, in den Kirchgemeinden und durch die Fastenagenda im eigenen Heim. Denn Mutter Erde und der Boden sind es wert, respektvoll, fair und nachhaltig bewirtschaftet zu werden. ■

Andreas Schwendener



«Ich bin, weil du bist.» – So nennt der nigerianisch-deutsche Künstler Chidi Kwubiri das Hungertuch zur Kampagne 2017.

Gott und Mensch auf Augenhöhe

Text: Birke Müller, Pfarrerin St.Gallen-Tablat, Kirche Halden

«Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bild.» 1. Mose 1, 27

Auf dem Hungertuch der diesjährigen Kampagne sind zwei Menschen zu sehen – mehr nicht. Zwei Menschen, die einander die Arme auf die Schulter legen und sich grad in die Augen blicken. Zwei Menschen auf Augenhöhe. «Ich bin, weil du bist.» lautet ein bekanntes afrikanisches Sprichwort. Es drückt die Vorstellung aus, dass es zum Menschsein dazu gehört, Teil eines kosmischen Beziehungsnetzes zu sein, das aus Gott, den Mitmenschen und der Natur besteht.

In der Bibel finde ich diese Aussage im Schöpfungsbericht: «Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bild.» In meinen Augen ist das Hungertuch des deutsch-nigerianischen Künstlers Chidi Kwubiri auch eine Ausgestaltung dieser biblischen Aussage: Wir Menschen sind, weil Gott ist. Gott lässt uns Menschen werden und stellt uns auf Augenhöhe mit ihm. Ja, wenn ich mich mit diesem Bibelwort vor Augen meditierend in dieses Bild hinein begeben, dann erscheint mir die Aussage «Gott schuf den Menschen nach seinem Bild» wie eine Liebesaussage. Auf dem Hungertuch sehe ich dann Gott und Mensch in-niglich verbunden im Blickkontakt miteinander.

Gott und Mensch auf Augenhöhe. Wenn ich das ernst nehme, hat das Folgen für meinen Kontakt mit anderen Mitmenschen. Wenn jeder Mensch von Gott auf Augenhöhe erhoben wurde, kann ich dem Nächsten nur angemessen begegnen, wenn ich ihm auf Augenhöhe

begegne; das heisst: ihn ernst nehmen als Gegenüber, aufmerksam, wertschätzend, zugewandt. Denn: «Ich bin, weil du bist.» Gelingt mir das? Oder bei wem fällt mir das schwer?

Begegnung auf Augenhöhe, das ist eine Herausforderung, die nicht nur mir persönlich gestellt ist, sondern ebenso uns als Gesellschaft. Und hier kommt nun das Tuch, als Hungertuch mahnend, ins Spiel. Unser Umgang auf wirtschaftlicher Ebene mit Ländern in Afrika, Asien oder Lateinamerika ist leider oft eher von zynischem Charakter; wenn z. B. Schweizer Rohstoffhandelsfirmen – allen voran Trafigura – an Afrika Diesel verkaufen, der einen Schwefelgehalt hat, der fast 400-mal höher ist als in Europa erlaubt. Oder wenn Investoren in Afrika ganze Landstriche pachten, um Agrotreibstoffe für unsere Autotanks herzustellen. Während viele Ethnien die Erde als Mutter achten, degradieren Investoren den Boden zur Ware, beuten ihn aus, zerstören ihn langfristig.

«Es gehört zum Menschsein, Teil eines kosmischen Beziehungsnetzes zu sein, das aus Gott, den Mitmenschen und der Natur besteht.»

Mit Augenhöhe hat das Ganze nichts mehr zu tun. Im Gegenteil: Die Gier auf eine hohe

Rendite erzeugt einen verachtenden Umgang mit den vom Landraub Betroffenen.

Das Bild auf dem Hungertuch hält dagegen, stellt vor Augen, dass Gott uns Menschen liebevoll zugewandt ist. Auf Augenhöhe. Jedem von uns. Und es erinnert daran, dass wir alle Verantwortung für unsere Gesellschaft und ihren Umgang mit anderen Gesellschaften tragen. Machen Sie mit? Bei einer der vielen Brot-für-Alle-Aktionen? ■

«Gewisse Konflikte sind hausgemacht»

Der neue Visitationsbericht der St. Galler Kantonalkirche liegt vor - Strukturen, Personelles, Inhalte und die Kommunikation beschäftigen

Text | Foto: Katharina Meier

Das Gros ist zufrieden, die Arbeit gefällt: Dies sagt die neueste Studie der St. Galler Kantonalkirche über ihre Angestellten und ehrenamtlich Tätigen aus. Der Visitationsbericht zeigt aber auch: Das Milizsystem bei den Kirchenvorsteherschaften, die Grösse der Synode, das Parochialsystem, die Kommunikation gegen aussen und die Stellung des Pfarrers werden hinterfragt.

«In den vergangenen Jahren lag der Schwerpunkt auf dem Inhalt, dem Angebot. Neue Stellen, wie jene des Popularmusikers, wurden geschaffen. Im Gegenzug kamen aber andere Punkte, wie die Kommunikation, zu kurz», sagt Kirchenratspräsident Martin Schmidt und verweist auf das geringe Pensum des Kommunikationsbeauftragten. «Mit dem Visitationsbericht kommt dieser Handlungsbedarf nun zu Tage: Die Kirchgemeinden wünschen sich mehr Unterstützung.» Dass auch die Kirche vom Sitzungswahn erfasst und von der Bürokratisierung zerdrückt werde, lässt er aber nicht gelten. «Die kantonale Verwaltung ist sehr schlank. Grosser Druck lastet indes auf den ehrenamtlich tätigen Kirchenvorsteherschaften.» Nicht nur sei es schwierig, Personal zu finden, sondern es habe kaum jemand Zeit, in der Freizeit den Verwaltungskram zu erledigen. Das Milizsystem kommt an seine Grenzen. Grössere Kirchgemeinden schufen bereits Abhilfe, stellten eine Sekretärin an oder einen Geschäftsführer ein. «Dem Geschäftsführermodell fehlt allerdings noch die rechtliche Grundlage.»

HIERARCHIE DER VERANTWORTUNG

Eine latente Unzufriedenheit schimmert im Bericht auch bei den Diakonen durch, die massiv weniger verdienen als die Pfarrpersonen, aber grossmehrheitlich die gleiche Arbeit verrichten. «Gewisse Konflikte – wie dieser – sind hausgemacht. Pfarrerrinnen und Pfarrer haben es zugelassen, dass die Diakone zu ihrer begleitenden Tätigkeit auch das Evangelium verkünden. Damit kam die Hierarchie der Verantwortung ins Wanken, die beiden Berufe wurden schleichend gleichgestellt. Die Kirche von England hat nun begonnen, wieder klarer in Ämtern zu denken, und der Kanton Zürich kommt zum Schluss, dass Diakone und Sozialdiakoninnen grundsätzlich nicht auf die Kanzel gehören. Diese Impulse müssen wir klären, auch die Lohnfrage. So wie die Synode einst die Pfarrlöhne an die Löhne des Mittelschullehrers koppelte, kann dieser Entscheid parlamentarisch wieder aufgehoben werden.» Und hier setzt eine weitere Kritik an, dass nämlich die Pfarrpersonen in der Synode über ihren eigenen Lohn bestimmen könnten. «Der Anteil der Pfarrpersonen in der Synode beträgt

einen Sechstel. Sie reden wohl öfters, aber die Verteilung ist nicht dramatisch, und die Gesamtsynode reagiert nach wie vor gesund und reflexartig.» Angesichts der Fusionen und der schwierigen Rekrutierung von Synodalen kann sich Schmidt eine Verkleinerung des Kirchenparlaments auf 120 Personen denn auch gut vorstellen. «Es wäre pointierter und schlagkräftiger.»

DISTANZIERTE

Eine grosse Unbekannte bleiben die Distanzierten. Denn die Kantonalkirche erreicht mit ihrem Angebot nur 15 Prozent ihrer Mitglieder. Dies macht auch bei den Angestellten Kopfzerbrechen. «Wie können wir diese 85 Prozent einbinden?», so der Kirchenpräsident. Und er fragt sich weiter, ob das auf nur eine Kirchgemeinde bezogene System nicht veraltet sei, ob der Kirchbürger nicht selber entscheiden müsste, wo er seine Trauung, Taufe oder Konfirmation durchführen will. «Auch bei den Bauten müssen wir näher

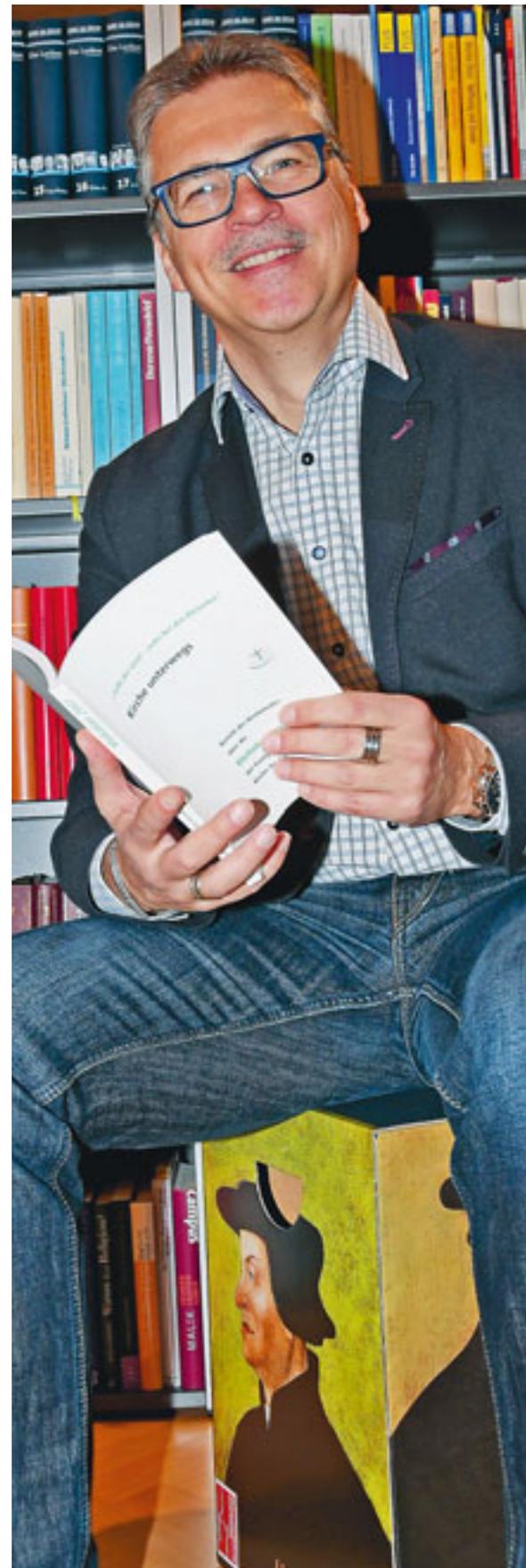
hinschauen. Wir haben zu viele.» Und schliesslich zeige der Bericht, dass gewisse Stellenausschreibungen klarer umrissen werden müssten, damit sich die Angestellten in ihrer

Freiheit, die auch geschätzt wird, nicht verlieren. Und statt ständig die Austritte zu thematisieren, müssten die Neueintritte genauer untersucht werden. Vielleicht können sie den Weg zu den Distanzierten aufzeichnen? ■

Der Bericht ist abrufbar unter: www.ref-sg.ch

Der Mensch im Zentrum

Die Evangelisch-reformierte Kirche des Kantons St. Gallen hat 109 000 Mitglieder. Sie organisiert sich seit dem 1. Januar 2017 in 40 Kirchgemeinden mit 580 Angestellten. 60 weitere Mitarbeiter sind bei der Kantonalkirche tätig. Gegen 350 Personen üben ein Ehrenamt als Kirchenvorsteher aus. Sie alle wurden online nach ihrer Arbeitssituation befragt. Literaturrecherche, die Auswertung von Stellenausschreibungen, Interviews mit Experten sowie Besuche und Gespräche in allen Kirchgemeinden halfen, der Frage nachzugehen: «Wie geht es Euch?» Mit dem Visitationsbericht 2015/2016 legt die Kantonalkirche nun die Resultate vor. Sie sind Grundlage für eine bis 2022 umzusetzende Strategie. Lag der Schwerpunkt 2007 beim Inhalt und Programm der Kirche, stand bei der neusten Untersuchung der Mensch im Zentrum. Die St. Galler Kantonalkirche gilt mit ihren Visitationsberichten schweizweit als führend. ■



Kirchenratspräsident Martin Schmidt: «Eine Verkleinerung der Synode ist nicht kontraproduktiv.»

Das Geschäft mit dem Landraub aufgeben

Ökumenische Kampagne 2017: «Geld gewonnen, Land zerronnen»

Texte: Urs Walter, Bfa | Fotos: Brot für alle, François de Sury

Land Grabbing raubt vielerorts der Bevölkerung den fruchtbaren Boden. Fehlt das Land, fehlt das Brot. Hinter Land Grabbing stecken auch Schweizer Finanzinstitute. Sie sollen solche Geschäfte mit negativen Folgen für die Bevölkerung aufgeben. Das fordern die Entwicklungsorganisationen Brot für alle, Fastenopfer und Partner sein in der Ökumenischen Kampagne 2017.

Zehntausende Quadratkilometer fruchtbares Land und Wald wurden in den vergangenen Jahren in Asien und Afrika zu Monokulturen mit Ölpalmen umgewandelt. Ausländische Investoren oder inländische Eliten haben sich dieses Land gesichert. Sie wollen Palmöl ernten und als Rohstoff an die Nahrungsmittel- oder Kosmetikindustrie verkaufen. In Kalimantan, dem indonesischen Teil von Borneo, stecken auch Schweizer Banken hinter den Investitionen. Was den Interessen der Investoren dient, verletzt aber das Recht auf Nahrung vieler Menschen vor Ort. Den einheimischen Bauernfamilien fehlt der Boden, um Gemüse zu ernten oder der Wald,

«Die Vielfalt an Früchten, Medizinpflanzen, Holz und Tieren, die den Menschen zum Leben dient, geht verloren.»

um als Jäger und Sammler ihre Ernährung zu sichern. Werden Quellen privatisiert oder Bäche umgeleitet, mangelt es der Bevölkerung oft auch an Wasser oder dieses wird verschmutzt. Neue Arbeitsplätze entstehen nur wenige – und oft werden sie, wie in Kalimantan, an zugewanderte Arbeitskräfte zu tiefen Löhnen vergeben.

UMWELT GESCHÄDIGT

Bei Land Grabbing werden die Rechte der Menschen verletzt und die Umwelt zerstört: Wälder werden abgeholzt und fruchtbare Felder verschwinden. Die Vielfalt an Früchten, Medizinpflanzen, Holz und Tieren, die den Menschen zum Leben dient, geht verloren. Stattdessen entstehen Monokulturen, bei deren Bewirtschaftung viel Dünger, Pflanzen- und Insektengifte eingesetzt werden. Das verseucht Bäche und das Grundwasser. Mit dem Verlust des Landes als Nahrungsquelle und damit als eine nährnde Wohnstatt geht oft auch die Beziehung zur Götterwelt verloren. Statt die Schöpfung langfristig zu bewahren, zerstört der Mensch sie. Zerbricht aber die Beziehung zwischen Mensch, Schöpfer und

Schöpfung, wird das bebaubare Land, der fruchtbare Acker, zum unwirtlichen Land. Die Bibel nennt das unwirtliche Land gar Wüste, einen Ort, der keine Heimat bietet. Land selbstbestimmt zu nutzen und so die eigene Ernährung sicherzustellen, bedeutet für die Menschen auch, ein Leben in Würde führen zu können.

GEGEN GESCHÄFTE MIT LAND GRABBING

Land muss dem Leben dienen und nicht dem Profit, lautet die zentrale Aussage der Ökumenischen Kampagne 2017. Im Beispielland Indonesien sind aber zehntausende Quadratkilometer von Land Grabbing und Abholzung betroffen. Hinter der unheilvollen Entwicklung stecken die Gelder von in- und ausländischen Investoren. Aus der Schweiz etwa sind die Grossbank Credit Suisse, J. Safra Sarasin oder die Zürcher Kantonalbank beteiligt.

Das Geschäft mit Land geht aber zulasten der ansässigen Bevölkerung. Darum fordern die kirchlichen Werke die Finanzinstitute auf, Land Grabbing nicht mehr zu finanzieren. Auch Pensionskassen sollen kein Geld in die grossflächige Aneignung von Land mit gravierenden Folgen für die Menschen investieren. ■



Monokulturen: In wenigen Jahren wachsen die Setzlinge zu grossen Ölpalmen, die ein dichtes Blätterdach bilden werden. Darunter überleben nur wenige Tierarten und Pflanzen.

Ölpalmen verdrängen die Bevölkerung und ihre traditionelle Lebensweise

Palmöl-Konzerne pflanzen in West-Kalimantan immer mehr Ölpalmen an. Das bedroht die Existenz der Dayak, der ursprünglichen Bevölkerung. Walhi, eine Partnerorganisation von Brot für alle, kämpft gemeinsam mit den Betroffenen für ihre Rechte.

Es ist eine holperige Fahrt bis zur Familie von Pak Aby Lei in Sungai Kelik im Südwesten von Kalimantan. Ständige Begleiter auf diesem Weg sind Ölpalmen. Kleine, grössere, in Reih und Glied – bis dicht an ihr Haus. Die Plantage wird von der Bumitama Gunajaya Abadi Group betrieben. Sie ist eine der grossen Firmen im indonesischen Palmölgeschäft.

Tausende Hektar Wald hat Bumitama in den letzten Jahren abgeholzt und Millionen von Ölpalmen gepflanzt. Das nötige Kapital nahm die Gruppe auch über die brasilianisch-schweizerische Bank J. Safra Sarasin auf. «Ohne Begründung haben sie uns 36 Hektaren Land weggenommen und Ölpalmen angepflanzt», erzählt Pak Aby. Seither kämpft er um sein Land. Die Situation im Dorf Sungai Kelik ist kein Einzelfall. Und auch hier steckt Schweizer Geld in den Plantagen oder mischen die Schweizer Grossbanken Credit Suisse und UBS mit, obwohl in diesem Geschäft mit Monokulturen und Land Grabbing allzu oft die Menschenrechte verletzt und die Umwelt geschädigt werden.

EINFACH WEGGENOMMEN

Von diesem unrechtmässigen Vorgehen erzählt Aby Lei: Er und seine Verwandtschaft wollten vor Jahren eine eigene kleine Plantage anlegen. Von 96 Hektar Land rund um Sungai Kelik waren ungefähr 50 Hektar für nachhaltige Produktion zertifiziert. Dann tauchte die Bumitamagruppe auf. «Vor vier Jahren hat uns der Konzern mehr als ein Drittel unseres Landes weggenommen», erzählt Aby Lei. «Wir haben unseren Fall nach Disbun zur Forstschutzbehörde gebracht. Doch bis heute haben wir keine Antworten erhalten.» Um zumindest das Land um sein Haus zu sichern, hat er aufgrund seiner Dokumente Grenzpfähle machen lassen.

Derweil wachsen die Ölpalmen der Plantage um sein Haus jedes Jahr etwa einen halben Meter höher. Kommt hinzu, dass auf den Plantagen viel Dünger eingesetzt und regelmässig alles Unterholz weggeräumt wird. Tiere finden kaum mehr Nahrung und Schutz.

UNTERSTÜTZUNG IST NÖTIG

Wie der Familie Lei geht es vielen. Allein in der Provinz West-Kalimantan besitzen 411 Palmölkonzerne eine Bewilligung für Plantagen. Zusammen mit Firmen für Holzschlag und Berg-



Als weiser Dorfältester tritt Abay Janggut für die traditionelle Kultur der einheimischen Dayak ein. Er und das Dorf Sungai Utik wollen ihr Land nicht verlieren und wehren sich gegen Ölpalm-Plantagen.

bau beanspruchen sie über 5,5 Millionen Hektaren Land. Das sind 85 Prozent der gesamten Fläche von West-Kalimantan – und rund ein Fünftel mehr Fläche als die ganze Schweiz. Die Kultur und die traditionelle Lebensweise der Dayak, so heisst die ursprüngliche Bevölkerung der Region, werden verdrängt. Ihre Lebensgrundlage wird vernichtet. Dagegen wehren sich die Menschen in vielen Dörfern. Walhi, eine Partnerorganisation von Brot für alle, unterstützt diesen Widerstand.

IM DAYAK-KOSMOS AUFGEHOBEN

Auch die Bevölkerung von Sungai Utik, einem Dorf des Dayak-Volkes der Iban, wehrt sich. Sie will verwurzelt bleiben in der traditionellen Lebensweise und aufgehoben im Kosmos der Dayak. Dieser baut auf einem Leben in Harmonie mit der Umwelt. Die traditionellen Sitten und Regeln sorgen dafür, dass der Wald erhalten wird, die Trockenreisfelder nach bestimmten Riten vorbereitet, bepflanzt und geerntet werden. Davon erzählt der 87-jährige Abay Janggut. «Ich sah, wie sich die Welt veränderte und wie es heute vielen unmöglich ist, frisches Wasser zu finden, die Trockenreisfelder zu bearbeiten und auf die Jagd zu gehen.»

Mit seiner Weisheit und als ehemaliger Chef des Dorfes ist er noch immer Hüter der traditionellen Rechte und Gebräuche. Sie heissen

Adat und geben nicht nur Janggut Kraft für den Kampf gegen die Palmölkonzerne. «Die Erde ist unsere Mutter, der Wald unser Blut und unser Atem», erklärt er. «Wie können wir ohne Land und mit zerstörter Umwelt Lösungen für unser Leben in der Zukunft finden? Wenn du dein Land an das Unternehmen gibst, heisst das, dass du dich selber tötest, denn du wirst dein Land für immer verlieren.»

Janggut findet auch viel Unterstützung bei den Jungen im Dorf. Und darüber hinaus: Sein Name und sein Engagement wirken bis über die Grenze von Indonesien nach Malaysia. Im Nachbardorf Ulak Pauk ereifert sich Marselus Alek, Leiter einer Gruppe von jungen Bewohnern: «Wir sind gegen die Ölpalm-Plantagen, weil wir sehen, wie unfair sich der Konzern Rimba Utara benimmt. Er kam in unser Dorf, ohne uns zu informieren. Nie suchten sie unsere Zustimmung. Unser Dorf liegt mitten in der geplanten Plantage, sie stehlen uns unsere Landrechte. Vermutlich hat sich Rimba Utara unser Land ohne Erlaubnis angeeignet.»

Mit einem Manifest versuchen sie die Aufmerksamkeit der Regierung auf diesen Landraub zu lenken. Doch diese ist weit weg in der Hauptstadt Jakarta. Darum braucht es auch da die Hilfe einer landesweit tätigen Organisation wie Walhi. ■



Toggenburger Impulstagung am Mittwochnachmittag, 25. Januar in der katholischen Kirche in Wattwil. Kirchlich Mitarbeitende werden durch Pascal Bazzell von der Arbeitsstelle «Weltweite Kirche» in das Thema der Kampagne eingeführt.

Den Blick weiten

Wie sich kirchlich Mitarbeitende auf die Kampagne während der Passionszeit vorbereiten

Text und Fotos: as

Viele der Toggenburger Katechetinnen und Katecheten, auch Pfarrerinnen und Diakone kommen frühzeitig zur Impulstagung in die katholische Kirche Wattwil – der Anlass wird auch genutzt, um Kontakte aufzufrischen und sich fachlich auszutauschen.

Pascal Bazzell, der neue Leiter der kantonal-kirchlichen Arbeitsstelle «Weltweite Kirche» (siehe auch Monatsporträt Seite 15), eröffnet das Treffen. Was Landraub – das Thema der

Kampagne – für die Betroffenen bedeutet, erklärt er mit persönlichen Berichten, Erfahrungen und Erkenntnissen aus seinem langjährigen Aufenthalt auf den Philippinen.

Dann trennen sich die Teilnehmenden. Die einen besuchen den Workshop zur Unter- und Mittelstufe mit Maria Bientraut, die andern jenen zur Oberstufe mit Pfarrer Jens Meier. Da werden Lektionseinheiten für die entsprechenden Altersstufen vorgestellt, diskutiert

DIE ENTWICKLUNGSPOLITISCHEN THEMEN DER KAMPAGNE HERUNTERBRECHEN

Seit 1969 führen die reformierte Entwicklungsorganisation «Brot für alle» und das katholischen Fastenopfer während der Passionszeit eine ökumenische Kampagne zu entwicklungspolitischen Themen durch.

Gemeinsam bemühen sich die Werke, durch entsprechende Materialien und Impulstagungen die Menschen für Gerechtigkeit und Solidarität zu sensibilisieren.

Den Kirchgemeinden stellen die Hilfswerke Hefte mit vertiefenden Informationen und mit Anregungen für den Religionsunterricht und für Gottesdienste zur Verfügung. Zur Kampagne gehören jeweils auch das sog. Hungertuch, Rosen- und Brotverkauf wie auch die Agenda mit besinnlichen Texten, welche oft an alle Haushalte verschickt wird.

An einer zentralen und drei regionalen ökumenischen Impulstagungen holen sich kirchlich Mitarbeitende Anregungen, wie die komplexen entwicklungspolitischen Themen mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen behandelt werden können. ■

und teils auch gleich ausprobiert. Die Kinder sollen erlebnisorientiert den Boden als Lebensgrundlage kennen und schätzen lernen, dies auch anhand einer Schöpfungsgeschichte der Maya aus Guatemala. In der Oberstufe kann das Thema der Kampagne mit mehr Information verbunden werden, stets aber auch erlebnishaft, mit Experimenten und Gesprächen. ■

Warum ich die regionale Impulsveranstaltung zur Kampagne von Brot für alle und Fastenopfer besuche:



REGULA STIEGER-THALMANN, BRUNNADERN

Ich habe mich vor 12 Jahren am Religionspädagogische Institut (RPI) zur Fachlehrperson Religion ausbilden lassen. Solange meine Kinder die Primarschule besucht haben, unterrichtete ich auswärts. Als sie in der Oberstufe waren, konnte ich in Brunnadern Klassen in der Unter- und Mittelstufe übernehmen. Das Timing passte wunderbar! An der Impulstagung hole ich Ideen für den Gottesdienst am Suppentag, wo ich mit den Kindern einen Beitrag vorbereite – in diesem Jahr wohl etwas zum Hungertuch. ■



ERNST WÄLLE, EB NAT-KAPPEL

Ich arbeite zu 90 Prozent als Mesmer und erteile seit 26 Jahren auch Religionsunterricht auf der Mittelstufe. Ich mag dieses Alter zwischen Kindheit und Jugend. Als Mesmer kenne ich die Kinder oft von der Taufe bis zur Konfirmation, und sie kennen mich als jener, der auch das WC putzt oder Schnee schaufelt. Ich schätze die ökumenische Tagung in Wattwil, bei der ich den Kontakt zu Unterrichtenden pflege und viele Anregungen mitnehme, auch für unser Programm am Suppentag. ■



OTTMAR HETZEL, WATTWIL

Seit 10 Jahren arbeite ich als Pastoralassistent für die Seelsorgeeinheit Neutoggenburg. Zu meiner Arbeit gehört auch Religionsunterricht, den wir in Wattwil noch konfessionell erteilen. Das wird sich aber mit dem neuen Lehrplan ändern. Die Tagung in Wattwil hilft mir jeweils, mich in das Thema der Fastenopferkampagne einzustimmen und die ökumenischen Gottesdienste während der Fastenzeit in den sieben verschiedenen Kirchen der Region von langer Hand vorzubereiten. ■

Burnout – auch bei Pfarrpersonen

Text und Bild: Nathalie Dürmüller, ref.ch

Das Thema Burnout bei Pfarrpersonen macht in den Medien die Runde. Pfarrer und Psychotherapeut Achim Menges von der Paar- und Familienberatung hat im Auftrag der St.Galler Kantonalkirche ein Team aufgebaut, welches Kirchenmitarbeitende bei Anzeichen von Burnout berät. Ein Gespräch über ein Tabu und wie Betroffenen geholfen werden kann.

Studien aus Deutschland zeigen, dass vier bis sechs Prozent der Pfarrpersonen akut unter einem Burnout leiden und 20 Prozent gefährdet sind. Herr Menges, was macht den Pfarrberuf so anfällig für diese Erkrankung?

Häufig haben Pfarrerrinnen und Pfarrer ein hohes Pflichtbewusstsein, hohe Ansprüche an sich, und sie halten es sehr lange aus, bis sie sich Hilfe holen – vielleicht zu lange. In den Köpfen vieler Leute herrscht die Vorstellung, dass ein Pfarrer ja Zugang zu geistlichen Ressourcen hat und jemand ist, der eher hilft und berät als selbst Hilfe braucht. Besonders im Einzelpfarramt ist man häufig auf sich alleine gestellt und hat zu wenig Austausch mit anderen.

Fordert die Arbeitgeberin Kirche zu viel von ihren Mitarbeitenden?

Die Kirche ist im Umbruch. Reorganisationen und Sparmassnahmen können Mitarbeitende unter Druck setzen. Allerdings: In einer Atmosphäre des Vertrauens herrscht weniger Gefahr, dass Mitarbeiter und Behördenmitglieder ausbrennen. Die St.Galler Kantonalkirche bietet seit 16 Jahren gezielt Mitarbeiterförderung und Behördenschulung an. Steht eine Reorganisation an, hilft es, wenn Behörden und Mitarbeitende sich auf klare Ziele verständigen und den Prozess zeitlich überschaubar gestalten.

Reden Pfarrer über ihr Burnout?

Ich beobachte eine grosse Hemmschwelle. Diese zu überwinden heisst, offen zu sein – auch mit sich selber. Ich muss als Pfarrer anerkennen, dass bei mir eine Situation eingetroffen ist, wo allein mit Willensanstrengung nichts mehr geht. Ungewollt in einer Situation der Unsicherheit zu sein und Hilfe von aussen zu brauchen, vielleicht sogar eine Auszeit in einer Burnout-Klinik, ist anfangs schwierig einzugestehen.

Wann spricht man von einem Burnout?

Burnout ist ein Syndrom mit verschiedenen Symptomen. Es geht im Wesentlichen um eine Überstressung. Hohe Anforderungen von aussen (Stressoren) treffen auf hohe innere Ansprüche (Stressverstärker). Das ist alles okay, solange innerlich ein Gleichgewicht da ist und es auch Erholungsphasen gibt. Gelingt der Ausgleich nicht mehr, kann das zu einem Burnout führen.



Achim Menges vor dem Sitz der Kantonalkirche: «Ich empfehle, Erschöpfungszeichen ernst zu nehmen.»

Welche Anzeichen verlangen eine Beratung?

Ich empfehle präventive Beratung. Man soll die eigene Gesundheit beobachten und Erschöpfungszeichen ernst nehmen. Beratung kann dann die eigene Widerstandsfähigkeit stärken und dazu beitragen, für mehr Ausgleich zu sorgen und sich belastenden Situationen zu stellen. Wer sich bereits ausgebrannt und leer fühlt, keine Freude bei der Arbeit und im Leben verspürt, nicht gut schläft, sich wie in einem Hamsterrad fühlt, zeigt Anzeichen für eine Erschöpfung. Auch können sich Konflikte häufen. Oft haben die Betroffenen das Gefühl, dass sie die Umstände nicht genügend beeinflussen können, und eine Beratung erscheint möglicherweise als zusätzlicher Stress. Gerade dann ist eine Beratung sinnvoll.

Wie helfen Sie konkret?

Wir versuchen gemeinsam die Situation zu erfassen und schauen mögliche Schritte an: Welche Ressourcen sind da oder können wieder aktiviert werden? Was hilft mir erfahrungsgemäss, den Stress zu bewältigen? Bin ich offen, eine Entspannungsmethode zu erlernen? Hilft vielleicht Musiktherapie oder möchte ich üben, mir selbst ein guter Freund zu sein? Mit wem muss ich reden, damit ich Erholung erhalte? Wir können mit Blick auf das Umfeld klären, was entlasten würde, bis hin zur Ferienplanung.

Soll ich einen Pfarrer darauf ansprechen, wenn ich Anzeichen für ein Burnout sehe?

Meiner Meinung nach ist es gut, das Thema anzusprechen. Darin zeigt sich gelebte Zuwendung und Wertschätzung, da man sich um den

anderen kümmert. Auch hier gilt aber: Wenn in einer Kirchgemeinde eine Kultur des Vertrauens herrscht, dann ist es einfacher. Man muss natürlich auch die Sicht des «Betroffenen» wertschätzen. Vielleicht sieht er es noch nicht oder sieht es zu Recht anders.

Müsste nicht schon in der Ausbildung thematisiert werden, wie man ein Burnout vermeidet?

Pfarrpersonen sollten sich bewusst sein, dass niemand allen Facetten des Pfarrberufs genügen kann. Das Kompetenzstrukturmodell, welches in der Pfarrausbildung nun gelehrt wird, hilft in diesem Punkt.

Kann ein Burnout jeden treffen oder braucht es da eine bestimmte Persönlichkeitsstruktur?

Natürlich gehen die Menschen unterschiedlich mit Stress um, aber es kann jeden treffen. Eine Erkrankung kann man durchaus als «gesunde» Reaktion auf zu viel Stress verstehen.

BURNOUT-BERATUNG

Achim Menges hat im Auftrag der St.Galler Kantonalkirche ein Team von Psychotherapeuten ins Leben gerufen, welches Pfarrpersonen, kirchlichen Mitarbeitern und Behördenmitgliedern vor einer Erkrankung präventiv, diskret und ohne Meldung an Arbeitgebende zur Seite steht. Kommt es zu einer längeren Krankschreibung (ab drei Wochen), ist bei der St.Galler Kantonalkirche nicht mehr die Präventionsgruppe zuständig, sondern das Gesundheits- bzw. Krankheitsmanagement durch eine externe Beratungseinrichtung (SIZ Care). ■

Thal: Ja zu Neubau und Sanierung

Text: Reto Neuraüter | Foto: pd

Die evangelische Kirchgemeinde Thal-Lutzenberg/Buechen-Staad bekommt ein neues Kirchgemeindehaus und saniert zusammen mit der katholischen Kirchgemeinde Thal ihre paritätische Kirche in Thal.

Für das Kirchgemeindehaus ist ein maximaler Kostenrahmen von 4 Millionen Franken bewilligt worden, die Sanierungskosten der Kirche werden zu je 937350 Franken hälftig finanziert. Das haben beide Kirchgemeinden an den gleichzeitig stattfindenden Bürgerversammlungen Ende Januar beschlossen.

Das neue Kirchgemeindehaus wird im Erdgeschoss mit Saal (Bühne, max. 200 Plätze), zwei Gruppenräumen, Foyer, Bistro, Küche, Spielecke und Magazin ausgestattet sein, das Obergeschoss beherbergt mehrere Büro- und Besprechungsräume. Im Untergeschoss sind eine Werkstatt und Technikräume vorgesehen. Mit dem Neubau wird das bestehende, 1966/67 erbaute Kirchgemeindehaus ersetzt.

SEIT 1532 PARITÄTISCH GENUTZTE KIRCHE

Letztmals umfassend restauriert und renoviert wurde die seit 1532 paritätisch genutzte Kirche Thal 1976–1978. Da die Kirche unter Bundeschutz steht und historisch als äusserst wertvoll gilt, wird auch die anstehende umfassende Innen- und Aussensanierung nach denkmalpflegerischen Grundsätzen erfolgen. Es geht dabei unter anderem um die Sanierung der Natur- und Kunststeine sowie der Kunstverglasungsfenster mit dem Einbau von Isoliergläsern. Zur Energieeinsparung werden Kirchenschiff- und Chorgewölbe mit einer Wärmedämmung versehen. Die Orgel aus dem Jahre 1952 wird mit entsprechenden Anpassungen und Reparaturen revidiert. Zudem sind verschiedene Arbeiten an der Haustechnik vorgesehen. Zu guter Letzt soll der Einbau einer neuen Akustikanlage Verbesserungen für den Gottesdienst bringen.

Für beide Vorhaben wird keine Steuererhöhung notwendig sein, da die Kirchgemeinde den für den Finanzausgleich notwendigen Steuerfuss von 28 Prozent erhebt. ■



Das neue Thaler Kirchgemeindehaus – hier als Projektskizze – wird ein funktionaler Bau aus Holz und Beton.



Der Lehrgang für populäre Musik ist eine Pionierleistung der St.Galler Kirche – Bild vom Kantonalen Singtag in St.Gallen.

Neue Kirchenmusik-Lehrgänge

Text: Ack | Foto: as

In den vergangenen Jahren hat die St.Galler Kirche viel unternommen, damit die Musik, die in den Kirchen erklingt, den Ton trifft. In Lehrgängen für klassische und populäre Musik liess sich eine Vielzahl von Organisten, Chorleiterinnen und populären Musikern in der Kirchenmusikschulen St.Gallen ausbilden. So erhalten auch in diesem Frühjahr über ein Dutzend Absolventen ihr Kirchenmusik-Diplom, das schweizweit anerkannt ist.

Im August starten die drei bewährten Lehrgänge für Kirchenmusik erneut. Es sind dies der Studiengang C für populäre Musik sowie die Chorleitung- und Orgellehrgänge C und B.

Sämtliche Lehrgänge dauern vier Semester, sind berufsbegleitend und finden jeweils mittwochs in der Musikakademie St.Gallen statt.

Gerade der Lehrgang für populäre Musik ist eine Pionierleistung der St.Galler Kirche. Im Jahr 2005 schuf sie die Ausbildung. Dank Starthilfe und Unterstützung durch die ebenfalls neu geschaffene Arbeitsstelle für populäre Musik sind heute zahlreiche Populärmusikerinnen und -musiker in St.Galler Kirchgemeinden tätig.

Infos bei Jonathan Schaffner, Leiter der Evangelischen Kirchenmusikschule St.Gallen, ekms@ref-sg.ch, www.kirchenmusik-sg.ch ■

Seminar für soziales Engagement – aktuell in Sargans

Das Seminar soziales Engagement vermittelt Fähigkeiten zum hilfreichen Umgang sowie der Kommunikation mit Menschen in sozialen Schwierigkeiten.

Für die Regionen Walensee, Sarganserland und Werdenberg findet dieses Seminar vom 28. April bis 29. September 2017 jeweils freitagvormittags in Sargans statt. Am Freitag, 24. März 2017 findet von 9 bis 11 Uhr im Kath. Pfarreiheim Sandgrube, Sargans, ein Informationsanlass für alle Interessierten statt. Eine Anmeldung dazu ist nicht erforderlich.

Im Seminar werden Themen wie Kommunikation in schwierigen Situationen, Grenzen setzen und Klarheit schaffen, Sucht und Co-Abhängigkeit, psychische Krankheiten, alte Menschen und ihre Angehörigen, Begleitung von Kranken

und Sterbenden, Sterberituale und Trauerarbeit, Hilfe geben und Hilfe annehmen sowie fair streiten behandelt. Zudem führen Mitarbeitende von verschiedenen regionalen Fachstellen in die jeweiligen Problemfelder ein und stellen ihre Institutionen vor. Organisiert wird das Seminar von der Caritas St.Gallen/Appenzell und der Diakonie der ev.-ref. Landeskirche sowie Partnern vor Ort.

Das Seminar umfasst 15 Halbtage (Freitagvormittag) und 3 ganze Tage (Freitag), ausser Schulfestferien. Es findet im katholischen Pfarreiheim Sandgrube, Sargans, statt.

Weitere Informationen samt detailliertem Prospekt bei Marianne Jocham, m.jocham@gmx.ch, Tel. 071 722 72 22 oder unter www.ref-sg.ch/sse sowie www.caritas-stgallen.ch/kurse. ■

Frauen für «Verantwortung»

Text: Friederike Gretzky | Foto: Daniela Bologna

Zur Einstimmung ins Jubiläum 500 Jahre Reformation luden Gossauer Kirchgemeinden und Frauenorganisationen aus Gossau, Andwil und Arnegg zum Anlass «Sinn & Genuss» ins Werk 1 ein. Rund 140 interessierte Gäste liessen sich von Tischreden inspirieren.

Musikalisch eingestimmt wurden die Frauen durch stimmungsvoll vorgetragene Lieder. In Anlehnung an die Tafelrunden Martin Luthers wurden drei Referierende eingeladen, zu berichten, warum es sich lohnt, auch heute gesellschaftlich Verantwortung wahrzunehmen. So hörten die Frauen vor Salat, Hauptgang und Dessert engagierte Berichte, die anregten, überraschten und zuversichtlich stimmten.

SOZIALE VERANTWORTUNG

Margrit Cavelti von der katholischen Kirchgemeinde hiess Daniela Merz, CEO der Dock-Gruppe AG in St.Gallen, willkommen. Die Geschäftsleiterin der Stiftung für Arbeit führt eines der innovativsten Arbeitsintegrationsprojekte der Schweiz, das einen sozialen Auftrag mit unternehmerischen Zielen in Einklang bringt. Langzeitarbeitslose finden da zu den eigenen Stärken mittels Eigenverantwortung.

In sprudelnden Worten erklärte die sozial engagierte Herisauerin, die 1500 Langzeitarbeitslose betreut, was für sie Verantwortung übernehmen bedeutet, nämlich hinsehen und begreifen wollen. Die Menschen seien nicht arbeitslos, weil sie faul seien. Vielmehr hätten Schicksalsschläge wie Unfälle, zu wenig Bildung oder Suchtverhalten dazu geführt, dass sie im ersten Arbeitsmarkt nicht mehr Fuss fassen können. Mit finanzieller Unterstützung allein sei es nicht getan. Umso wichtiger sei eine Arbeitsintegration und Hilfe zur Eigenverantwortung. Dann gäbe es eine Chance, dass die Menschen wieder Wertschätzung erfahren und ein für sie gutes Leben führen können.

VERANTWORTLICHES HANDELN

Die Theologin Ina Praetorius wurde von Brigitte Hollenstein, Frauennetz Gossau, vorgestellt. In ihren Büchern nehme die Referentin Stellung zu ethischen Fragen, beschreibe Handlungsfelder für die Welt- und Lebensgestaltung und versuche, das Wissen der Frauenbewegung fruchtbar zu machen.

Dr. Ina Praetorius erläuterte, dass im Hinblick auf soziales Handeln viel Ratlosigkeit vorhanden sei und in Verantwortung das Wort «Antwort» stecke. Das von der griechischen Mythologie geprägte Christentum hätte lange seinen Fokus auf das Jenseits und den Perfektionismus gelegt. Die Merksätze «Jeder Tag hat genau 24 Stunden» und «Du bist nicht allein» könnten helfen, ein realistischeres Selbstbild zu entwickeln und täglich das zu tun, was in der eigenen Macht stehe.

DIE SCHWIERIGSTE PRÜFUNGSAUFGABE

Als dritten Vortragenden stellte Pfarrerin Friederike Gretzky Dr. Lukas Krejci als unkonventionellen Rektor vor. Die christlichen Werte des Gymnasiums Friedberg Gossau würden auf Toleranz, Nächstenliebe und Chancengleichheit basieren. Für den Theater- und Literaturliebhaber sei es eine Herausforderung, Jugendliche zu mehr Verantwortung zu sensibilisieren.

Mit der Geschichte des Sisyphus, der immer wieder, scheinbar sinnlos, Marmorsteine den Berg hinaufschleppte, begann Herr Krejci sein Referat und zog auch gleich Parallelen zum Auftrag der Pädagogen. Er sprach vom notwendigen Misslingen und Scheitern. Der Vorteil des Pädagogen sei, dass er nicht weggezappt werden könne. Er habe die Möglichkeit, Werte zu vermitteln, wie «in Beziehung bleiben, Vertrauen schenken, Verantwortung übertragen». Wichtig sei es, die Schüler gern zu haben und sie in ihrer sozialen Entwicklung zu unterstützen. ■



Rolando Ruiz, 1992 wegen Mordes zum Tod verurteilt.

Hinrichtungstermin am 7. März

Andreas Hausammann, Beauftragter für populäre Musik bei der St.Galler Kantonalkirche, besucht und betreut seit Jahren einen zum Tode verurteilten Häftling in Texas. Am 4. März reist er erneut hin, denn am 7. März soll sein Freund Rolando Ruiz durch die Giftspritze sterben. (siehe auch Kibo 6-7/2016)

Kibo: Was sind die neusten Infos zu Rolando?

Andreas Hausammann: Rolandos Anwältinnen vom Texas Defender Service arbeiten mit allen Mitteln daran, das festgelegte Datum vom 7. März noch einmal zu verschieben. Sie sehen dies als ihre Pflicht, sagen mir aber am Telefon auch in aller Ehrlichkeit, dass sie kaum noch Chancen sehen für einen weiteren Aufschub. Wir müssen also davon ausgehen, dass die Katastrophe ihren geplanten Lauf nimmt. Mein Vater Peter und ich haben jetzt unsere Flüge gebucht und fliegen am 4. März nach Texas, um Rolando und seine Familie in den beiden letzten Tagen vor der Hinrichtung zu unterstützen und um uns von ihm zu verabschieden.

Wie gehst es Dir in dieser Situation?

Dieser dritte Termin ist für mich emotional deutlich der schlimmste. Nach den hoffnungsvollen Wendungen letzten September scheint die Lage jetzt so trostlos wie noch nie, und langsam setzt sich bei mir immer mehr die Erkenntnis durch, dass ich in wenigen Tagen werde zusehen müssen, wie mein langjähriger Freund hingerichtet wird. Das ist eine grosse Belastung für meine Seele.

Weisst Du, wie Rolando damit umgeht?

Rolando klingt in seinen Briefen nach wie vor sehr stark und aufrecht. Er fühlt sich geborgen und sicher in der Gegenwart seines Gottes und in der Unterstützung durch seine Familie und Freunde, wobei es bei uns oft eher so ist, dass er uns trägt als wir ihn. Rolandos Hoffnung, auf der anderen Seite erwartet zu werden, und sein unerschütterliches Vertrauen macht nicht nur ihn stark, sondern auch uns.

Trotzdem macht er sich grosse Sorgen um seine gesundheitlich schwer angeschlagene Mutter. Niemand von uns kann sich vorstellen, wie sie das Unaussprechliche aushalten soll. Es wird eine grosse Aufgabe sein, sie gemeinsam durch dieses dunkle Todestal zu begleiten. ■



Der festliche Abend für Frauen, hier beim dritten Denkanstoss zu «Verantwortung heute» – mit Rektor Lukas Krejci.



Die Werbung für das grosse Jugendtreffen zum Reformationsjubiläum in Genf ist angelaufen.

Slampoeten und Frère Alois am Evangelischen Jugendfestival

Text: sek | Foto: Werbevideo

Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) führt im November 2017 in Zusammenarbeit mit freikirchlichen Verbänden und weiteren Jugendorganisationen das Evangelische Jugendfestival «Reformation» durch. Nun sind erste Details des Programms bekannt.

Am Evangelischen Jugendfestival «Reformation» trifft Glaube auf Populärkultur. So finden vom 3. bis 5. November in Genf neben Auftritten von Slampoeten, Bands, Hip-Hop-Tänzern oder Video-Künstlern auch ein TV-Gottesdienst und eine Nacht der Lichter mit Frère Alois aus Taizé statt. Nach einem Sternmarsch trifft man sich zudem zur gemeinsamen Eröffnungsfeier beim Reformationsdenkmal.

Ziel des Festivals zum Reformationsjubiläum ist gemäss SEK, sich gemeinsam mit den wichtigsten Prinzipien der Reformation und deren tiefgreifenden Auswirkungen auseinanderzusetzen. Ganz bewusst sei die Wahl des Durchführungsortes auf Genf gefallen. Die «kleinste der grossen Metropolen» gelte als Ort wichtiger reformatorischer Umbrüche. Das Erbe des Reformators Calvin präge die Identität der Stadt des Friedens seit 500 Jahren. ■

Bund erwägt Koordinationsstelle für Religionsfragen

Text: ref.ch

Ob Minarett-Initiative, obligatorischer Schwimmunterricht für muslimische Mädchen oder das Burkaverbot im Tessin: Religionsfragen beschäftigen Bevölkerung und Politik in der Schweiz immer mehr. Obwohl in erster Linie die Kantone für Religionsfragen zuständig sind, plant der Bund eine vollzeitliche Koordinationsstelle für Religionsfragen.

Die Religionsfragen und ihre rechtliche und politische Tragweite beschäftigen vor allem das Bundesamt für Justiz, das Bundesamt für Polizei fedpol, den Nachrichtendienst des Bundes (NDB), das Staatssekretariat für Migration (SEM) sowie die Fachstelle für Rassismusbekämpfung (FRB). ■



«Friedensarbeiter» Fridolin Trüb malte in seinen letzten Lebensjahren vor allem Blumen.

Zum Tod von Fridolin Trüb

Text: as/Michael Walther | Foto: Michael Walther

Am 13. Februar ist in St.Gallen Fridolin Trüb im 98. Lebensjahr verstorben. Auf den Friedensarbeiter treffen die Umschreibungen «unermüdlich» und «ohne Aufhebens» zu.

Bis zuletzt hell wach im Geist und an Veranstaltungen präsent, konnte Fridolin Trüb siebzig Jahre Friedensbewegung überblicken. Er prägte die regionale und schweizerische Friedensarbeit wesentlich mit.

Fridolin Trüb übte viele Tätigkeiten aus. Von 1950 bis 1985 war er Zeichenlehrer, zuletzt an der Kanti Burggraben sowie an der PHS. Seine Artikel zu militär-, friedens- und entwicklungspolitischen Themen füllen Ordner. Als Landschaftsmaler wurde er 1999 mit einer Ausstellung im St.Galler Waaghaus gewürdigt. Die Gründung und das Fortbestehen der St.Galler Friedenswoche ab 1982 gehen wesentlich auf ihn zurück. Und als Präsident des schweizerischen Zweigs des Service Civil International (SCI) von 1948 bis 1952 verantwortete er Hilfseinsätze – so im Unterengadin im Lawinenwinter 1951 und bei der Holland-Sturmflut 1953.

Immer wieder hat sich Fridolin Trüb auch beim Kirchenboten zu Wort gemeldet. Im August 2014 zum Thema «Unsere Armee» hat ihn sein «Biograf», der Flawiler Journalist Michael Walther, interviewt. Statt von Friedensbewegung sprach Fridolin Trüb lieber von Friedensarbeit, «weil das Erreichen von Friedenszielen einen Einsatz braucht». Auf die Frage, was er vom Leben nach dem Tod hält, antwortete er damals: «Ich glaube, dass der Beitrag eines Menschen an die Welt des Friedens sein Beitrag ans Leben nach dem Tod ist.»

Als Reaktion auf den Kirchenboten mit dem Titel «Unsere Armee – eine Frage der Ethik» schrieb Fridolin Trüb an die Redaktion: «Ich meine: Nicht die Armee ist eine Frage der Ethik, vielmehr ihre Existenz, die vermeintliche Notwendigkeit, töten zu müssen. Dazu mein Nein! Mein Ja zu Armee-Verzicht, mein Ja zu Gewaltverzicht, absolut! Alle Kräfte und Finanzen für Friedensarbeit, national und weltweit.» ■

Mehr zu Fridolin Trüb auf der von Michael Walther gestalteten Website www.fridolintrueb.ch



Er erzählte das Leben und sprach doch von Gott. – Der Pfarrer und Lyriker Kurt Marti.

Zum Tod von Kurt Marti

Text: sek/ref.ch | Foto: EPD

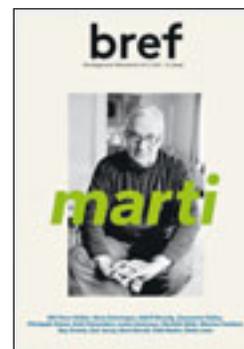
Der Schriftsteller und Pfarrer Kurt Marti ist am 11. Februar mit 96 Jahren verstorben. Er prägte als Pfarrer und Lyriker die schweizerische Nachkriegskultur.

«Kurt Marti sprach von Gott so, wie es niemand erwartete. Seine Worte trafen, und sie trafen oft wie Pfeile. Seine eigene, die reformierte Kirche, hatte Marti zu gern, als dass er sie verschont hätte: «Die reformierte Kirche ist verletzbar, indem sie die geistige Freiheit zulässt. Das ist ihre Stärke und Schwäche zugleich.» Martis Analyse trifft unverändert zu.» So charakterisiert Gottfried Locher, Präsident des Rates des SEK, das Wirken des verstorbenen Pfarrers und Lyrikers. Weiter schreibt er: «Und Marti schrieb so, dass seine Texte noch immer jung sind: lebensnah und farbig, und doch auch präzise und im besten Sinn theologisch. Marti erzählte das Leben und sprach doch von Gott. In vielen von uns haben sich seine Worte eingestrichelt.»

Kurt Marti wurde am 31. Januar 1921 in eine Berner Notariatsfamilie hineingeboren. Er besuchte mit Friedrich Dürrenmatt das Freie Gymnasium in Bern. Er studierte Jurisprudenz, bevor er zur Theologie wechselte. Nach Kriegsende war er Praktikant in der ökumenischen Kriegsgefangenenenseelsorge in Paris, 1949 Pfarrer in Leimiswil, ab 1950 in Niederlenz und von 1961 bis 1983 an der Nydegkirche in Bern.

EIN BEISPIEL SEINER LYRIK

Das Vaterunser dichtete Kurt Marti 1980 um in «unser vater/ der du bist die mutter/ die du bist der sohn/ der kommt/ um anzuzetteln/ den himmel/ auf erden».



«bref», das Magazin der Reformierten, widmete Kurt Marti vor einem Monat eine Sonderausgabe anlässlich seines 96. Geburtstags. ■

Zu bestellen unter: <http://brefmagazin.ch>



Vertritt künftig das Judentum beim «Zürcher Institut für interreligiösen Dialog» - Dr. Annette M. Boeckler.

Neue Fachleitung beim ZIID

Interview: Evelyne Baumberger | Foto: Yonsei University

Dr. Annette M. Boeckler übernimmt die Fachleitung Judentum beim «Zürcher Institut für interreligiösen Dialog» ZIID (ehemals Zürcher Lehrhaus). Sie tritt per 1. Mai 2017 die Nachfolge von Michel Bollag an.

Das Bildungs- und Begegnungsinstitut ZIID fördert den interreligiösen Dialog, indem Fachleute, die gleichzeitig der jeweiligen Religionsgemeinschaft angehören, Veranstaltungen und Begegnungsmassnahmen durchführen. Bei diesen lernen Teilnehmende mehr über die eigene und über fremde Religionen und Kulturen.

VON BOLLAG ZU BOECKLER

Ab Mai zählt das ZIID auf Annette M. Boeckler als neue Fachleiterin Judentum. Sie ist promovierte Theologin mit Vertiefung in Judaistik, derzeit Senior Lecturer for Jewish Liturgy and Biblical Interpretations am Leo Baeck College und ist im akademischen Bereich, der Wissensvermittlung, der Publikation, Redaktion und bei Begegnungsmassnahmen tätig. Seitens ZIID löst sie Michel Bollag ab, der als Fachleiter und stv. Geschäftsleiter in den Ruhestand tritt. Als Dozent und Berater wird er dem ZIID weiter erhalten bleiben. Bollag ist seit der Gründung für das Institut, vormals Zürcher Lehrhaus, tätig und hat dieses massgeblich geprägt.

STIMME IM INTERRELIGIÖSEN DIALOG

Annette M. Boeckler ergänzt das Fachleitungsteam des ZIID, welches mit Dr. hc. lic. phil. Rifa'at Lenzin, Leitung Fachbereich Islam, und Tit. Prof. Dr. Samuel M. Behloul, Leitung Fachbereich Christentum, bereits über zwei bekannte Referenten verfügt. «Mit Annette M. Boeckler als Fachleiterin Judentum des ZIID erhält der interreligiöse Dialog eine weitere starke Stimme», sagt ZIID-Geschäftsleiterin Marianne Affolter. «Und das ist im Jahr 2017 nötiger denn je.» Das zeigten die derzeitigen Entwicklungen und Ereignisse in der Schweiz und weltweit. Interreligiöser Dialog sei aber nicht nur Schadensbegrenzung und Risikobekämpfung. «Er ist auch eine wichtige Chance für die gegenseitige Befruchtung und Weiterentwicklung unserer Gesellschaft vor Ort.» ■



«Reformiert sein heisst für mich, bei Ungerechtigkeiten die Stimme zu erheben», sagt Meehyun Chung.

«Korea braucht Reformen»

Interview: Evelyne Baumberger | Foto: Yonsei University

Meehyun Chung ist Theologieprofessorin an der Universität von Seoul in Südkorea. Zuvor lebte sie viele Jahre in der Schweiz. Im Gespräch erzählt sie, warum der Missionsbegriff in Korea nicht negativ besetzt ist.

Warum wird Mission in Südkorea geschätzt?

Weil Korea, bestehend aus Südkorea und Nordkorea, vor der Teilung 1948 nicht von einem christlichen Land, sondern von Japan kolonialisiert wurde. Das ist weltweit einzigartig – und deswegen existiert diese negative Verknüpfung von Kolonialismus und Christentum nicht. Für uns ist die Mission verbunden mit Kirchenaufbau, Schulen und Spitälern. Und ohne Mission gäbe es auch meine Universität nicht.

Warum war Korea überhaupt so empfänglich für das Christentum?

Gegen Ende des 19. Jh. herrschte eine grosse Enttäuschung über die Dynastien. Diese basierten auf dem Konfuzianismus und Buddhismus. Das Evangelium brachte da die Hoffnung, dass sich die Gesellschaft erneuern kann.

Und wie sieht die Situation der reformierten Kirchen in Korea heute aus?

Wir haben kein grosses Wachstum, aber stabile Zahlen. Etwa 30 Prozent der Bevölkerung sind Christen. Im Gegensatz zur Schweiz gibt es bei uns regen Kirchenbesuch. Eine grosse Herausforderung sind allerdings die Spannungen zwischen Evangelikalen und Progressiven.

Sie machen in Korea auch Zwingli bekannt?

Ja, um aufzuzeigen, wie sich der Reformator für soziale Reformen stark gemacht hat. Gerade jetzt, wo uns der Skandal der früheren Präsidentin sehr beschäftigt, brauchen wir in Korea solche Reformen.

Wie erleben Sie die reformierten Kirchen in der Schweiz?

Jedes Mal, wenn ich in der Schweiz zu Besuch bin, spüre ich den fortschreitenden Bedeutungsverlust der Kirchen. Ich hoffe sehr, dass sie in der Schweiz mit ihrer besonders offenen und sozialen Tradition überleben werden. ■



Louis Raphael Sako, Patriarch von Babylon, will keine Privilegien für Christen – dies lehre ihn das Evangelium.

Irakischer Patriarch will kein Privileg für Christen

Text: kath.ch | Foto: Kirche in Not

Die von US-Präsident Donald Trump angekündigte «bevorzugte Behandlung» von christlichen Flüchtlingen bei der Einreise in die USA hat der irakische chaldäisch-katholische Patriarch Louis Raphael Sako als «Falle für Christen aus dem Nahen Osten» bezeichnet. Das berichtet die Stiftung «Pro Oriente» in Wien.

«Jede Aufnahmepolitik, die Verfolgte und Notleidende auf religiöser Basis unterscheidet, schadet am Ende den orientalischen Christen. Denn eine solche Politik liefert Argumente für Propaganda und die Verbreitung von Vorurteilen gegen einheimische Christen im Nahen Osten», so Sako. Die Christen würden dann als «Fremdkörper» bezeichnet, die von westlichen Mächten unterstützt und beschützt werden. ■

Viele Russen für Abtreibungsverbot

Text: kath.ch | Foto: Open Doors

In Russland drängen Abtreibungsgegner mit einer Petition auf eine Gesetzesverschärfung. Zu den Unterzeichnern gehören auch der russisch-orthodoxe Patriarch Kyrill I., Bischöfe, Schauspieler, Sportler und Politiker. Bereits rund 400 000 Russen hätten mit ihrer Unterschrift die Abschaffung der «legalen Ermordung von Kindern vor der Geburt» gefordert, meldete die Nachrichtenagentur Interfax. In Russland sind Abtreibungen in den ersten zwölf Schwangerschaftswochen erlaubt, in Ausnahmefällen auch danach. ■

Täuferkonferenz in Augsburg

Text: APD

Die Stadt Augsburg war in den Jahren der Reformation ab 1526 auch Zentrum der Täuferbewegung. Im August 1527 trafen sich dort Täufer aus Süddeutschland, der Schweiz und Österreich. Viele wurden auf der Heimreise gefangen genommen und hingerichtet. Die am 12. Februar in Augsburg eröffnete Dekade «Renewal 2027» (Erneuerung 2027) ist eine auf zehn Jahre angelegte Veranstaltungsreihe der Mennonitischen Weltkonferenz (MWK). ■



Café International: Treffpunkt für Menschen mit und ohne Fluchtgeschichte, jeden Dienstag, Offene Kirche.

Offene Kirche

Offene Kirche St.Gallen • Böcklinstr. 2 • 9000 St.Gallen
Tel. 071 278 49 69 • www.wirkraumkirche.ch

Sitzen in der Stille: jeden Dienstag, 12 Uhr

Amigas-Treff: jeden Donnerstag, 14 Uhr

Café International: jeden Dienstag ab 15 Uhr

Fünf vor zwölf: 10 Minuten innehalten mitten am Tag, jeden Mittwoch, Kirche St.Mangen

Wellenreiten: Donnerstag, 2.3., 16.2., 30.3., jeweils 19.30 Uhr, Fr. 25.–

HITS AUS DEN 60ER-JAHREN

Fr., 10., und Sa., 11. März, 20 Uhr

Cantacappella singt Hits aus den 60er-Jahren.

Kollekte, Ort: Offene Kirche St.Gallen

HEILMEDITATION

Mittwoch, 15. März, 14.30 Uhr

Mit Heilpraktikerin Hedda Schurig, Weiriden 1, 9062 Lustmühle/AR, Tel. 071 333 30 28

hedda.schurig@bluewin.ch

Ort: Offene Kirche St.Gallen

BRENNPUNKT RELIGION

Samstag, 23. März, 19.30 Uhr

Diskussion im Keller zur Rose. Kollekte

STIMMIGSFELDER

25. März, 19.30 Uhr, und 26. März, 19 Uhr

Chorkonzert mit stimmix und dem Seefelder Kammerchor. Kollekte

Bildung

«WAS SOLL ICH MIT MEINER SEELE TUN?»

Bis 3. April, montags, 20.15 Uhr

Die Mönche im 4. und 5. Jahrhundert

als Lebensdeuter und Gottsucher

Referent: Diakon Thomas Reschke,

kath. Universitätsseelsorger

Ort: HSG; Raum 01-U121 (Hauptgebäude)

GFS-ANLASS: GEHT'S AUCH ANDERS

Freitag, 10. März, 18–20 Uhr

«Wo Reformation heute angesagt ist», Referent:

Dr. theol. Thomas Wallimann-Sasaki, Sozialethiker,

Leiter von ethik22 und Präsident a.i. der

Nationalkommission Justitia et Pax der

Schweizer Bischofskonferenz.

Ort: Ev-meth. Kirche, Kapellenstr. 6, St.Gallen

REFORMATION UND ETHIK – IHR EINFLUSS AUF GESELLSCHAFTLICHE ENTWICKLUNGEN

27. März: Recht und Reformation

24. April: Die Frage nach dem gelingenden Leben: Tugendethik und Religion

22. Mai: Protestantische Impulse zur Industrialisierung und Sozialpolitik in der Ostschweiz

26. Juni: Zusammenleben und Mitreden – Demokratiekultur in St.Gallen. Podiumsgespräch mit dem Stadtpräsidenten Thomas Scheitlin und der ehemaligen Regierungsrätin Kathrin Hilber.

Ort: Rosenbergstrasse 59, FHS St.Gallen

Veranstalter: Zentrum für Ethik und Nachhaltigkeit der FHS St.Gallen und Erwachsenenbildung der Evang.-ref. Kirche des Kantons St.Gallen

Führungen

DAS FRÜHE ST.GALLER BILDUNGSWESEN

Donnerstag, 9. März, 14.30–16 Uhr

Stadtwanderung bis zum Klosterplatz mit den Theologen Walter Frei und Charlie Wenk.

Treff bei St.Katharinen.

ST.GALLER UND DER NATIONALSOZIALISMUS

Freitag, 17. März, 14.30–16 Uhr

Angst und Hoffnung, Anpassung und Widerstand. Treff beim Rathaus (neben Bahnhof).

Stadtrundgang Walter Frei und Charlie Wenk.

REFORMATION UND GEGENREFORMATION

Dienstag, 21. März, 14.30–16 Uhr

Altstadtwanderung mit Walter Frei und Charlie Wenk. Treff beim Vadiandenkmal.

«HUMOR IST, WENN MAN TROTZDEM LACHT – AUCH IN ST. GALLEN.»

Donnerstag, 30. März, 18–19.30 Uhr

Lustige und komische Episoden, Ereignisse und Personen in vergangener und heutiger Zeit. Stadtwanderung mit Charlie Wenk. Treffpunkt bei der Talstation der Mühleggahn.

RUNDGANG IN KONSTANZ

Montag, 3. April, 14.15–16.15 Uhr

Auf den Spuren des Konzils, von Bruder Klaus und der Reformation. Stadtwanderung mit Walter Frei und Charlie Wenk. Start 14.15 Uhr beim Ausgang Schweizerbahnhof Konstanz. Möglicher Treff in St.Gallen: 12.45 Uhr in der Bahnhof-Schaltherhalle (Abfahrt 13.04 Uhr).

Meditieren

KURS ZUR MEDITATIONSFORM «SIEBEN MEISTER – EIN WEG»

Fünf Dienstagabende, 7.3. bis 11.4., 19 Uhr

Eine Meditationsform inspiriert von sieben Meistern aus fünf Weltreligionen: Patanjali, Laotse, Buddha, Jesus, Mohamed, Gurdjieff und Krishnamurti

Kursleiter: Niklaus Bayer, St.Gallen, Theologe und Erwachsenenbildner

Ort: ökum. Gemeindezentrum Halden, St.Gallen

KONTEMPLATION VIA INTEGRALIS – EINFÜHRUNG UND ÜBUNG

Samstag, 11. März, 9.30–17 Uhr

Für neu Beginnende und in Meditation Geübte.

Ort: Ökumenische Gemeinde Halden, St.Gallen

Leitung und Auskunft: Margrit und Charlie

Wenk-Schlegel, Tel. 071 288 65 88

MEDITATION IN DER STILLE (ZAZEN)

NACH VIA INTEGRALIS

Mittwoch, 15. März, 18–20.30 Uhr

Regelmässiges Sitzen in der Stille (Zazen) ist ein persönlicher Erfahrungsweg, der zeigt, wie wir konkret im Alltag echter leben können. Schulung auf Wunsch. Schnuppernde sind immer willkommen.

Ort: KGH Heiligkreuz, Lettenstr. 18, St.Gallen

Anmeldung und Auskunft: Werner Frei,

Kontemplationslehrer, werner_f@bluewin.ch,

www.meditation-sg.ch

Pilgern

AUF DEM JAKOBSWEG III: SPIEZ–GENÈ

25. April: Spiez–Amsoldingen

Wattwil ab: 7.05, Wil ab: 7.40, Zürich ab: 8.32

(Billet: Wohnort–Spiez, retour Amsoldingen–Wohnort)

13. Juni: Wattenwil Be–Rüeggisberg

Wattwil ab: 7.05, Wil ab: 7.40, Zürich ab: 8.32

(Billet: Wohnort–Wattenwil, retour Rüeggisberg–Wohnort.)

15. August: Schwarzenburg–Fribourg

Wattwil ab: 7.05, Wil ab: 7.40, Zürich ab: 8.32

(Billet Wohnort–Schwarzenburg, retour Fribourg–Wohnort)

19. und 20. Sept.: Payerne–Moudon–Lausanne–Genè

Wattwil ab: 7.05, Will ab: 7.40, Zürich ab: 8.32

(Billet Wohnort–Payerne, retour Moudon–Morges. Schiff nach Genè und Wohnort)

Die Wanderungen werden nur verschoben, wenn der Wetterbericht ganz schlecht ist.

Auskunft gibt am Vortag zwischen 19 und 20 Uhr:

Walter Hehli, Wattwil. Tel. 071 988 12 14

Leitung: Walter Hehli, Sägeweg 5, 9620 Lichtensteig, E-Mail: whehli@thurweb.ch

Anmeldung nur für Pilger, die neu dazukommen.

Reisen

UNBEKANNTES POLEN

4. bis 14. Mai 2017

Reise via Berlin nach Danzig – Masuren – Ostpolen, Warschau

Reiseleitung: Käthi Graf, Katechetin, Oberhel-

fenschwil, und Pfr. Thomas Maurer, Zürich–

Wipkingen und Knonau

Flyer und Anmeldeatoln erhältlich bei

thomas.maurer@zh.ref.ch; Tel. 044 767 07 32

oder auf Homepage www.kircheknonau.ch, in

Verbindung mit dem PolenSeminar im Kloster

Kappel am 11./12. März (www.klosterkappel.ch)

AUF DER TRASSE DER RÖMER VON ROM BIS BRINDISI

6. bis 17. September 2017

Diese Entdeckungsfahrt durch Süditalien ist der erste Teil des Konzepts «Kommunikation in Rom und Byzanz». Der zweite Teil – auf der Via Egnatia von Durres nach Konstantinopel (Istanbul) – wird im Jahre 2018 angeboten.

Infos: Prof. Dr. phil. Paul Meinrad Strässle, Landstrasse 3, 9606 Bütschwil
Tel. 071 983 51 42, p.m.straessle@bluewin.ch
www.byzanz-straessle.ch

Filme für eine Welt

20. FILMTAGE21

8. März, 17.30 bis 21.15

Ort: Päd. Hochschule Hadwig, St.Gallen

Auf dem Programm stehen neue Filme zu aktuellen gesellschaftlichen Fragen, die speziell für die Bildung für nachhaltige Entwicklung geeignet sind. Im Fokus stehen Themen aus den Bereichen Umwelt, Gesellschaft und Wirtschaft:

Es geht um erneuerbare Energie in Dänemark, Mali und Spanien sowie um globale Klimagerechtigkeit. Am Beispiel von Palmöl und Schokolade wird unser Lebensmittelkonsum in einen globalen Zusammenhang gestellt.

Im Kinderschwerpunkt erhält man Einblick in den Alltag von Aicha und ihren Freunden in Senegal oder ins Innenleben des kleinen Anatole, der Schritt für Schritt mit seiner Besonderheit leben lernt. Ein weiterer Filmblock widmet sich den Chancen und Herausforderungen von nachhaltigem Tourismus. Ein cineastisches Highlight im Programm stellt der preisgekrönte Dokumentarfilm «La Buena Vida – Das gute Leben» dar, in dem eine indigene Dorfgemeinschaft in Kolumbien ihre Rechte gegenüber einer gigantischen Kohlemine einzufordern versucht.

éducation21 | Filme für eine Welt

Programm: www.education21.ch/de/filmtage

Gottesdienste

ÉGLISE FRANÇAISE

Cultes du dimanche à 10 h à l'église de St-Mangen, sauf le premier dimanche du mois. Cultes du soir mensuels à Rorschach, Rapperswil et Glaris. Renseignements auprès de Rédouane Es-Sbanti, pasteur, tél. 071 801 96 02 ou www.eglisefrsg.ch

ALL SOULS PROTESTANT CHURCH

Service see: www.allsouls.ch

All Souls Protestant Church is a new community of the Evangelical-Reformed Church of St.Gallen. You are invited to join us as we gather around Christ in Word and Sacrament and work together, in and beyond the sanctuary, to spread the hope and joy of His Kingdom. Kontakt: Tel. 079 559 09 40 oder williams@ref-sg.ch

Junge Erwachsene

BEGLEITEN UND SCHÜTZEN ALS MENSCHENRECHTSBEOBACHTER/IN

Organisationen: Peace Brigades International Schweiz (PBI) und Peace Watch Switzerland (PWS); Info-Nachmittag zu Auslandseinsätzen als Freiwillige/r in Guatemala, Honduras, Israel/Palästina, Kenia, Kolumbien und Mexiko.

Zürich: Sa, 4.3., 13.30–16.30 Uhr, Reformierte Landeskirche Zürich, Hirschengraben 7, 8001 Zürich (Nähe Kunsthaus)

Bern: Sa, 18.3., 13.30–16.30 Uhr, Foodways Consulting, Ateliers Bollwerkstadt, Bollwerk 35, 3011 Bern

Am Info-Nachmittag erfahren Sie mehr über die Arbeit von PBI und PWS in Konfliktgebieten und lernen die verschiedenen Projekte in Guatemala, Honduras, Israel/Palästina, Kenia, Kolumbien und Mexiko kennen. Ehemalige freiwillige Menschenrechtsbegleiter/innen erzählen von ihren Erlebnissen und Eindrücken und stehen für Fragen zur Verfügung.

DEIN PRAKTIKUM IM AUSLAND

Infoabend: 16. März, 19 Uhr

Suchst du einen Kurzzeiteinsatz im Ausland?

Wir sind im Kontakt zu Organisationen, die junge Erwachsene seriös auf einen Einsatz vorbereiten und unterstützen dich bei der Suche nach passenden Einsatzorten.

Ort: Kugl Kultur am Gleis, St.Gallen

Weitere Informationen und Anmeldung:

www.auslandpraktikum.ch

THEATERWORKSHOP 2017

8. März 2017

Lerne spielerisch, dich in andere Rollen zu begeben, und lerne dadurch dich selbst und andere auf eine neue Weise kennen.

Anmeldung: www.safranblau.ch

INTERKULTURELLER KOCHKURS

MIT ASYLSUCHENDEN

17./24./31. März/7. April, 18.30 Uhr

Ort: Oberstufen Zentrum Schönau St.Gallen

Anmeldung: www.safranblau.ch

POWER-UP

Jeweils am zweiten und letzten Freitag im Monat, mit Ausnahme der Schulferien

Das Power-up ist ein Anlass für alle, die gerne klettern. Bestiegen werden die Wände in der Kletterhalle St.Gallen.

Anmeldung: www.safranblau.ch

CAMPUS KAPPEL 2017: DIE THEOLOGIEWOCHE FÜR JUNGE MENSCHEN

7. bis 21. Juli

Auch dieses Jahr erhalten vierzig Jugendliche die Möglichkeit, eine Woche lang mit profilierten Theologinnen und Theologen sowie Persönlichkeiten aus Kultur, Politik und Showbiz über Gott und das Leben zu diskutieren.

Das Programm und die Gäste finden Sie auf www.campuskappel.ch. Die kostenlose Woche richtet sich an Menschen zwischen 16 und 22.



Die sieben «himmlischen Weibsbilder» im Dachgeschoss der Propstei St.Peterzell, wo sie im Moment Gastrecht geniessen bis zur Ausstellung in Mogelsberg.

AUSSTELLUNG «HIMMLISCHE WEIBSBILDER» – PARITÄTISCHE KIRCHE MOGELSBERG

In der Fastenzeit gibt es eine Ausstellung in der Kirche Mogelsberg, welche am 2. März eröffnet wurde und bis zum 11. April 2017 dauert. Der Künstler Det Blumberg aus St.Peterzell hat sieben Frauenfiguren aus Holz geschaffen, die mit ihrer Gestaltung und ihrer Lebensgeschichte zu uns sprechen möchten. Dazu gibt es verschiedene öffentliche Veranstaltungen, die helfen, sich von den Frauenfiguren ansprechen zu lassen. Die Ausstellung ist während der Öffnungszeiten der Kirche frei zugänglich.

Donnerstag, 23. März, 20 Uhr: Dialoge – mit Ina Praetorius. Musik: Sadio Cissokho und Meinrad Rieser.

Mittwoch, 5. April, 11 Uhr: Mitänand Z'Mittag – Führung mit dem Künstler.

Dienstag, 11. April, 20 Uhr: Finissage – mit Sr. Paula Gasser, Sr. Vreni Büchel. Musik: M. Rieser. Auskunft: info@det-blumberg.ch, Tel. 071 360 01 79

Friedensweg am Ostermontag: «Von der Kriegslogik zu einer Friedenskultur – unser Weg»

Der traditionelle Internationale Bodensee-Friedensweg mit jeweils rund 800 Teilnehmenden führt dieses Jahr am Ostermontag, 17. April, nach Friedrichshafen – mit der Fähre ab Romanshorn um 10.36 Uhr.

Um 11.30 Uhr beginnt bei der Fähre der Demonstrationzug durch die Stadt. Unterwegs werden drei kurze Reden gehalten: Anna Rieger spricht zum Thema «Rüstungskonversion», Claudia Haydt über «Zivile Konfliktlösung, aber wie?», Nationalrätin Claudia Friedl zu «Europa und die Solidarität mit den Menschen in der Osttürkei». Nach der Mittagspause mit Vermittlungsmöglichkeiten und Musik spricht zum Abschluss Uno-Korrespondent Andreas Zumach, Genf, zum Thema «Friedenskultur entwickeln – die zentrale Herausforderung für uns alle». Anschliessend treffen sich alle RednerInnen zu einem Podiumsgespräch. Näheres zu Programm, Anreise und den Veranstaltern: www.bodensee-friedensweg.org

Beiträge und Ideen zum Jubiläum «500 Jahre Reformation»

ZWINGLI UND DIE KRIEGSGESCHÄFTE

Der Reformator Zwingli stellte sich gegen die Reisläuferei. Er war dagegen, dass Eidgenossen sich in den Dienst der immer wieder kriegsführenden Könige, Kaiser und Päpste stellten. Er verurteilte die Herren, die damals mit der Vermittlung dieser Söldner viel Geld verdienten. Die Zürcher Zünfte unterstützen Zwingli bei diesem Anliegen – im Gegensatz zu den Oberen der Innerschweizer Orte, die an den Geld bringenden Kriegsdiensten festhalten wollten.

Besser rentiert in Zürich heute nicht mehr die Vermittlung von Söldnern für fremde Kriegsherren. Heute wird Geld gemacht mit dem Waffenhandel, mit weltweiten Investitionen in Firmen, die Kriegsmaterial herstellen. Die Nationalbank, Grossbanken und Pensionskassen machen da mit. Man nimmt es in Kauf, dass damit Kriege angeheizt werden und Dutzende Millionen Menschen durch Kriege zu Flüchtlingen gemacht werden. Was würde Zwingli dazu sagen bei den Veranstaltungen «500 Jahre Reformation»?

Heinrich Frei, Zürich

«DIE KIRCHE DER LIEBE»

Ab und zu lese ich im Kirchenboten. Da habe ich mich zum Reformationsgedenken an den Text «Die Kirche der Liebe» von Colin Bloy erinnert. Für mich und viele andere braucht es keine Kirchengebäude mehr, um Gott zu erfahren. Wenn jetzt über den Reformationsgedanken diskutiert wird, wäre eine Transformation der bestehenden Kirche in eine «Kirche der Liebe» eine Möglichkeit, unsere Kirche dem Bewusstseinszustand der Menschen anzupassen, die in der bestehenden Form der Kirche nicht mehr heimisch werden. Mit den Gedanken der Kirche der Liebe könnten viele in Resonanz gehen. Es könnte eine Bewegung entstehen, die unsern Planeten in Richtung Paradies fördern könnte.

Alle Gebäude und Grundstücke, die Kirchgemeinden gehören, könnten innerhalb einer Genossenschaft der Spekulation entzogen und für sinnvolle, beziehungsfördernde und enkeltaugliche Projekte und neue Wohnformen genutzt werden. Das nur so ein paar Gedanken, die mir zum Reformationsjahr gekommen sind.

Susanna Stockhammer, Lichtensteig

POLITISCH ENGAGIERTE KIRCHE?

Zum Jubiläum der Reformation sprach der Präsident des Rates des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK), Pfr. Gottfried Locher, am Radio. Er wolle der Kirche neues Profil geben. Sie soll sich auch politisch engagieren. Ich horchte auf und war sehr gespannt für oder gegen was er sich einsetzen will.

Da gibt es Menschen an der Schweizer Grenze, die nach langer Flucht verzweifeln. Da gibt es immer noch Waffenausfuhr, die neue Flüchtlin-

ge produziert. Da gibt es Grosskonzerne, die Länder mit Bodenschätzen ausbeuten, oder unser luxuriöser Lebensstil, der die Umwelt zerstört. – Aber was liest man von der Kirchenleitung in der Tagespresse? – Die wenigen Frauen, die ihr Gesicht verschleiern, sind ein Problem. Es ist zu verstehen, dass viele engagierte Menschen von der Kirche nicht mehr viel erwarten – oder könnte nach 500 Jahren doch noch ein neuer Aufbruch geschehen?

Christina Dieterle, St.Gallen



«Krug halb voll – Krug halb leer» nennt Josef Felix Müller sein Titelbild zum Januar-Kirchenboten 2017.

Kibo 1/2017: «Scheitern – Erfolg»

THEMEN AUS DEM LEBEN

Die beiden Artikel «Jetzt macht euch doch mal locker!» und «Vom Erfolg hinter dem Erfolg», welche Themen des alltäglichen Lebens aufgreifen und Ratschläge vermitteln, haben mir sehr gefallen. Bitte mehr davon. ■

Rafael Parisi, Rapperswil

SEINE LEBENSZIELE BEDENKEN

Herzlichen Dank für den Januar-Kirchenboten zum Thema «Erfolg – Scheitern». Ich habe diese Zusammenhänge zwischen Erfolg und Scheitern im eigenen Leben erlebt und festgestellt, dass darin eine Kausalität wirkt, wie bei Saat und Ernte. Man kann nicht Roggen ansäen und dann Weizen ernten wollen. Und das Samenkorn muss sterben, um neues Leben hervorzu bringen. Wer Erfolg haben will, muss auch Scheitern können. Erfolg und Scheitern gehören zusammen, wobei das im Einzelfall eine ganz individuelle Ansicht ist. Jeder Mensch urteilt ganz persönlich über seinen Erfolg und sein Scheitern, wie das die Geschichte vom alten Mann und seinem Pferd auf Seite 3 zeigt. Deshalb ist es sinnvoll, immer mal wieder über die eigenen Werte und Lebensziele nachzudenken. Was bleibt, wenn wir einmal diese Welt verlassen? Jesus gab seinen Jüngern folgende Weisung: «Sammelt euch nicht Schätze hier auf der Erde, wo sie Motten und Rost zerfressen und wo Diebe einbrechen und sie stehlen, sondern sammelt euch Schätze im Himmel! Also konzentrieren wir uns wieder mehr auf unser nächstes Umfeld, auf Partner, Kinder, Freunde, Nachbarn. Wenn wir im Kleinen treu sind, wird Gott uns auch über Grösseres setzen. Wir sind alle unterwegs, unvollkommen und auf Seine Barmherzigkeit angewiesen. ■

Rosmarie Heilmann, Diepoldsau

Unterstützung und Informationen für pflegende Angehörige schwerkranker Menschen sind gefragt

Genau zwei Monate nach dessen Erscheinung war der Ratgeber «Nahe sein bis zuletzt» für (pflegende) Angehörige in einer Auflage von 10 000 Exemplaren vergriffen. Das Thema scheint aktuell und beschäftigt viele Menschen. Angesichts dieser grossen Nachfrage wurde eine Zweitauflage realisiert und der Ratgeber kann wieder unter www.nahesein.ch kostenlos bezogen werden.

Die Begleitung eines schwerkranken Menschen ist für (pflegende) Angehörige und Freunde oft mit vielen Fragen und Herausforderungen verbunden. Die ökumenische Fachstelle «Begleitung in der letzten Lebensphase» (BILL) erarbeitete einen Ratgeber, der in dieser aufwühlenden Zeit ein verlässlicher Begleiter ist. Es geht um Fragen der täglichen Pflege, der Sterbebegleitung, aber auch um Anregungen im Umgang mit der eigenen Trauer. Das Buch zeigt, wie (pflegende) Angehörige sich selbst Sorge tragen und wo sie bei Bedarf um Unterstützung nachfragen können. Bundesrat Alain Berset schrieb das Vorwort zum Ratgeber.

Der Ratgeber war bereits kurze Zeit nach seinem Erscheinen Ende Oktober 2016 vergriffen. Daher hat die Fachstelle BILL zusammen mit ihrem Projektpartner, dem Palliativzentrum des Kantonsspitals St.Gallen, eine Zweitauflage realisiert. Der Ratgeber wird gratis an Betroffene und Interessierte in der Schweiz und dem Fürstentum Liechtenstein verteilt. Neben der Verteilung via Kanäle der Kirchen sowie der Gesundheitsversorgung kann der Ratgeber weiterhin kostenlos unter folgender Internetadresse bezogen werden: www.nahesein.ch.

Die ökumenische Fachstelle «Begleitung in der letzten Lebensphase» bietet auch Bildungsangebote zur Begleitung am Lebensende an. Sie wird getragen vom katholischen Konfessionsteil des Kantons St.Gallen, vom Bistum St.Gallen und der evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St.Gallen. ■

KONTAKTADRESSE:

Ökumenische Fachstelle «Begleitung in der letzten Lebensphase», Dr. Dr. Urs Winter-Pfändler, Webergasse 9, CH-9000 St.Gallen, www.bill-sg.ch urs.winter@bill-sg.ch, Tel. 071 222 13 57

BIBLIOGRAFISCHE ANGABEN:



Winter-Pfändler, Urs (2017). Nahe sein bis zuletzt. Ein Ratgeber für (pflegende) Angehörige und Freunde. St.Gallen: Edition SPI. ISBN: 978-3-906018-13-3.



Nach 15 Jahren auf den Philippinen und langen theologischen Studien nun im Dienst der Kantonalkirche: Pascal Bazzell.

«Nur das Eigene sehen, ist langweilig»

Text und Foto: Reinhold Meier, Wangs

Seit bald einem Jahr leitet Pascal Bazzell die kantonalkirchliche Arbeitsstelle «Weltweite Kirche». Sie gibt ihm Bodenhaftung.

Schwarze Hose, schwarzes Haar und schneeweisses Hemd. Konzentriert, aufmerksam und sympathisch. Wie Pascal Bazzell so dasitzt, könnte man ihn für einen Studenten aus Hongkong halten oder für einen jungen Banker aus Singapur. Dabei stammt der 37-Jährige aus einem alten Engadiner Geschlecht, ist im schwyzzerischen Buttikon aufgewachsen, hat Zimmermann gelernt und arbeitet nun seit fast einem Jahr für die St.Galler Kantonalkirche. Er ist stolz auf seine Herkunft, pflegt sie, hat auch in seiner prägenden Zeit auf den Philippinen dem Raclette gefröhnt. «Aber *nur* das Eigene, das war mir immer zu langweilig.»

15 JAHRE AUF DEN PHILIPPINEN

Darum ist der Mann ziemlich weit herumgekommen. Mit 19 besuchte er eine Bibelschule auf den Philippinen. Geplant waren sechs Monate, am Ende blieb er 15 Jahre. Bald arbeitete er im Gemeindeaufbau und in der Entwicklungszusammenarbeit, studierte Theologie und Missionswissenschaft, interessierte sich für deren interkulturelle Dimension und schlug den wissenschaftlichen Weg ein. Promoviert hat er schliesslich in den USA. Zuvor hatte er in seiner damaligen Heimat auf Mindanao geheiratet. Die Kinder des binationalen Paares, sechs, vier und ein Jahr alt, wachsen dreisprachig auf, mit Deutsch, Englisch und Filipino. Für ein Forschungsprojekt des Schweizer Nationalfonds zur Interreligiösen Christologie kehrte er vor bald drei Jahren zurück nach Europa. Im Anschluss bekam

er eine Assistenz-Professur in Amerika. Wie das geht, von Buttikon aus? «In diesem Semester läuft mein Seminar ganz übers Internet.»

ST.GALLER KIRCHE HILFT WELTWEIT

Bazzell zeigt sich froh, neben der akademischen Welt auch wieder einen Fuss in der Kirche zu haben. Auf der Arbeitsstelle «Weltweite Kirche» gibts Bodenhaftung. «Das ist konkret und empirisch.» Er meint damit all die Projekte, die von der St.Galler Kirche lokal und weltweit gefördert werden. Etwa, Menschen in Afghanistan zu helfen, ihren Lebensunterhalt zu verdienen, Spitäler im Irak auszustatten oder den Obdachlosen eines Dorfbrandes bei Manila beim Aufbau zur Seite zu stehen. Rund eine Dreiviertelmillion Franken gibt die St.Galler Kirche jährlich dafür. «Aber auch hier im Kanton sind wir Dienstleister vor Ort, etwa für Kirchgemeinden oder Religionslehrer.»

Theologisch öffne das den Blick, wirbt er. Weil man weltweit mit den verschiedensten Kirchen zusammenarbeite, trete man in Dialog und entdecke neue Aspekte der Glaubenswahrheit. «So wichtig der eigene Blickwinkel ist, so unvoll-

ständig bleibt er ohne Begegnung», findet Bazzell. Bereichernde Vielfalt also. Wie schon im Ursprung der Kir-

che. Oder kulinarisch zugespitzt: Das heimische Raclette schmeckt super, aber immer aufgetischt wird es eintönig. «Ich möchte die Dinge auch von der anderen Seite sehen», plädiert Bazzell. Der kulturelle Austausch treibe theologische Erkenntnis voran. Die Facetten der weltweit wirkenden Reformation etwa seien ein Hinweis darauf. «Mich hat dieses Glaubensspektrum bereichert.» ■

«Sichtweisen reinbringen, die wir nicht kennen»

Herr Bazzell, was reizt Sie an der Arbeitsstelle «Weltweite Kirche»?

Es geht hier um all die Themen, die meine Leidenschaft ansprechen und wecken, die globale Sichtweise, Entwicklungszusammenarbeit, interreligiöser Dialog und Mission.

Dialog und Mission sind kein Gegensatz?

Nein. Das Ziel der Mission ist ja nicht, dass mein Gegenüber konvertiert. Es geht darum, das eigene Verständnis der Wahrheit in das dialogische Suchen nach der Wahrheit einzubringen, Mission als prophetischen Dialog, möchte ich das gerne nennen.

Der Zeitgeist richtet sich momentan eher streng auf das Eigene. Trumps Parole «America first» steht symptomatisch dafür. Was spricht heute noch dafür, den Blick für andere zu öffnen?

Es stimmt, das Eigene nicht zum Wichtigsten zu machen, ist gegen den Zeitgeist. Aber das ist ja das Schöne daran! Die christliche Tradition hat von Anfang an gefordert, immer wieder gegen den Zeitgeist zu wirken. Wir sind eine Menschheit und alle Kinder Gottes. Es ist darum für uns immer und in jeder Gesellschaft eine Aufgabe, für Schwächere da zu sein, nicht an Mauern festzuhalten, sondern Gastfreundschaft zu üben.

Was haben Kirchen von diesem globalen Blick, dem Blick über ihren eigenen Tellerrand hinaus?

Sie haben sehr viel davon. Jesus war und ist doch immer dort, wo die Geringsten sind. Ich habe meine Arbeit mit Obdachlosen als extrem bereichernd erlebt, gerade auch in geistlicher Hinsicht. Warum sollte sich eine Kantonalkirche davon abscheiden? Der Blick über den Tellerrand ist bereichernd und relativiert manches Eigene.

Die Kirche ist von Anfang an ein globalisiertes Unterfangen gewesen. Warum?

Ich denke da sofort an das Wirken des Geistes. Es hat Türen geöffnet und Menschen zusammengebracht. Dieser Geist Gottes wirkt auf der ganzen Welt, nicht nur im Rheintal oder Toggenburg. Unsere Kirche will daran teilnehmen, das ist ihre Mission. Das bringt Sichtweisen rein, die wir alleine nicht hätten, Impulse, von denen wir profitieren. Ich glaube, wir Christen weltweit brauchen einander, um zu sehen, was Nachfolge Christi konkret heisst. Allein die eigene Kultur zu sehen, kann einengen und blenden.

Wie wurde aus dem Zimmermann von Buttikon der weltläufige Professor in Amerika?

Am liebsten würde ich sagen: durch Gehorsam. Aber es ist eher Gnade. Ich habe das alles weder geplant noch gewollt. Es war eher ein inneres Fühlen bei bestimmten Entscheidungen und an bestimmten Weichen, ein inneres Hören auf die Leidenschaft, die in mir entfacht wurde. Es war ein Suchen und Finden. ■

Wunderinszenierungen am Vorabend der Reformation

Text: Johannes Huber, Prof. Dr., Hauptlehrer für Geschichte an der Kantonsschule Sargans, Projektleiter | Bild: Stiftsbibliothek St. Gallen, Cod. Sang. 602, ca. 1451-1460.

Wie in vielen Gegenden der Eidgenossenschaft blühte im Spätmittelalter auch in der Ostschweiz der Handel mit Reliquien. Der Heiligenkult stand allgemein gross in Mode.

Es war die Zeit, in der Geld eine wichtige Rolle spielte und u. a. dazu diente, den Heiligenkult zu befeuern. Für seine Betreiber war er eine Art von Glücksspiel und eine Kapitalanlage in einem: Das erwirtschaftete Geld wurde in den Bau von Kirchen und in kostbare Ausstattung investiert, was wiederum neue Gläubige anzog.

Dem gegenüber stand der in vielerlei Hinsicht notleidende Mensch, der hoffnungsvoll auf die Heiligen setzte. Um 1500 war der Mensch für wirkliche oder vermeintliche göttliche Zeichen zugänglich und sensibilisiert. Nahe liegt, dass diese Empfänglichkeit geschäftstüchtig ausgenutzt wurde. Mancherorts kam es in der Absicht der Geldgenerierung zur Inszenierung von Wundern. Wunderorte erlangten Ablässe (zur Verringerung der Aufenthaltsdauer im Fegefeuer), die jene kauften, welche an einen solchen Ort eine Wallfahrt unternahmen.

ST.GALLEN: MARIA IM GATTER

Beim Altarhaus des St.Galler Münsters ging man so vor: Um den ins Stocken geratenen Neubau voranzubringen und endlich abzuschliessen (1483), installierte man den Kult rund um die Maria im Gatter. Dies war eine Figur, die man in einer seitlichen Kapelle des Lettners hinter einem eisernen Gitter (Gatter) aufstellte. Zahlreiche Wundermeldungen im Zusammenhang mit dieser Figur heizten die Wallfahrt zur wundertätigen Muttergottes an. Daran hatte das weltliche St.Gallen ein grosses Interesse.

Ein Chorbau, wie er damals entstand und der markant aus dem Dächermeer herausragte, bedeutete für den Handelsplatz St.Gallen auch Prestige. In die Verwaltung des Wallfahrtsgeschehens waren deshalb auch zahlreiche Städter involviert, die selbst bei der Bestätigung von Wundern Zeugnis ablegten. Die Abtei unter dem damaligen Abt Ulrich Rösch war in Bezug auf

das Treiben im Münster eher skeptisch, konnte aber auch keine ernsten Einwände gegen den erwünschten Fertigbau des Chors haben.

MÖRSCHWIL: DORF DES GEHEILTEN MAURUS

Auf der Landschaft kam es zu vergleichbaren Vorgängen. In Mörschwil, wo man sich schon länger kirchlich von Arbon lossagen wollte, stiess man 1494 bei der Anlegung eines Grabens auf Skelette. Anschliessend baute man beim Fundort einen Bildstock, dann eine Holzkapelle, schliesslich ein steinernes Gotteshaus.

Den steinernen Bau, 1510 fertiggestellt, finanzierte man dadurch, dass man die Krücken eines Geheilten ausstellte. Obgleich man zu diesen Vorgängen kaum etwas weiss, lässt sich ableiten, dass diese Gehhilfen als diejenigen eines Manns namens Maurus ausgegeben wurden. Maurus, der so verkrüppelt war, dass er nicht auf seinen eigenen Bei-

nen gehen konnte, hatte nach dem Tod des hl. Gallus dessen Schuhe und Strümpfe erhalten. Als er sie anzog, war er geheilt; dies war das erste Wunder nach Gallus' Tod. Im Namen des Geheilten sah man das Benennungsmotiv für den Namen Mörschwil (Moriniswilare), und schon war für den Kirchenbau an diesem Ort eine einträgliche Einnahmequelle geschaffen.

SENNWALD: DAS HOSTIENWUNDER

In Sennwald wurde im Schwabenkrieg 1499 die Kirche niedergebrannt. In den rauchigen Trümmern fand man blütenweiss und unversehrt auf dem Altar die Hostie aus der ebenfalls zerstörten Monstranz. Der Fall versetzte die ganze Eidgenossenschaft, in der ein starkes Wunderfieber herrschte, in Erregung.

Freiherr Ulrich VIII. von Hohensax, Söldnerführer und Eigentümer des Gotteshauses, kam dieses Hostienwunder entgegen; denn er wollte die Kirche schnell wieder aufbauen und in diesem Neubau die Grablege seines Geschlechts einrichten. Dazu stiftete er auch Messen; am Grab, das auch sein eigenes werden sollte, sollte das Beten für seine Seele nie wieder versiegen.



Der verkrüppelte Maurus erhielt nach dem Tod des hl. Gallus dessen Schuhe und Strümpfe. Diese einmal angezogen, wurde Maurus sofort gesund. Um 1500 verehrte man die angeblichen Krücken des Maurus in Mörschwil, wobei man sich auch nach der hier abgebildeten Darstellung richtete.

Nebst diesen im Spätmittelalter neu gegründeten Wallfahrtsorten stand eine Reihe weiterer Örtlichkeiten in der Verehrung des Volkes. Dazu gehört ein Marienheiligtum auf dem Benkner Büchel, wohin sich die Bevölkerung von Schänis während der Pest 1519 in Sicherheit gebracht hatte. Die Wallfahrt nach Dreibrunnen war bei Frauen beliebt, deren Kinderwunsch nicht erfüllt worden war. Und auf dem Valentinsberg zu Rüthi (Rheintal) betete man für die Heilung der Fallsucht (Epilepsie). Nicht weiter erstaunlich ist es, dass als Wallfahrtsstätten gerade diese drei Orte den Sturm der Reformation überstanden haben und teils bis heute bestehen. ■

Kirchenbote

Zum Titelbild



Das Titelbild stammt aus Guatemala. Es zeigt eine Feier zur Erschliessung einer neuen Wasserquelle. Siehe auch Editorial, Seite 2.
Foto: Patricio Frei, Fastenopfer

Nachrichten aus Ihrer Kirchgemeinde im Mittelbund

Impressum

Herausgegeben im Auftrag der Synode der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St.Gallen.

Nächste Nummer:

«Das ist mein Leib» – zum Abendmahl
Erscheint am 31. März 2017
Redaktionsschluss: 12. März

Druck: www.galledia.ch

Auflage: 71 000, Altpapieranteil: 50 %

Redaktion Hauptblatt

Pfr. Andreas Schwendener (as)
Rehweidstrasse 2, 9010 St.Gallen
Tel. 071 244 34 64
kirchenbote.sg@ref.ch

(Adressänderungen bitte bei Ihrer Kirchgemeinde – siehe Mittelbund)

Abonnementspreis

11 Ausgaben: Fr. 12.50
(wird von den Kirchgemeinden bezahlt)

Betreuung Website und Support Gemeindeseiten

Katharina Meier (mek)
Bahnhofstrasse 2
9601 Lütisburg-Station
Telefon 071 980 06 00
k.meier@ref-sg.ch

Website: Reformiertes Medienportal (RMP): www.kirchenbote-sg.ch

Gestaltungskonzept: Tomcat AG